

anzuzogen, erblickt man einen Reiter, der einem vierfüßigen Wild nachsetzt. Auf einem zweiten Medaillon ist der Fischfang dargestellt und auf einem dritten die Vögeljagd.

Es ist früher darauf hingewiesen worden, wie und aus welcher Ursache durch die äusserst verdienstvollen Bemühungen des Freiherrn von Hügel der grösste Theil der Reichskleinodien von Nürnberg nach Wien übertragen und so gerettet wurde. Wie jedoch das ebenbeschriebene merkwürdige Reliquienkästchen, welches in dem letzten Jahrhundert zwölfmal längere Zeit, dergleichen das vorherbeschriebene Evangelistarium und das Schwert Karl des Grossen, gewöhnlich als Geschenk Haman-ars-Ruschid angegehend, in die k. Hofburg nach Wien gekommen ist, darüber diene zum Schlusse nachstehende kurze Notiz. Bei dem ersten Andrängen jener französischen Raddeolen an den Rhein, welche die Geschichte mit dem bezeichneten Namen Sansculottenbrandmarkt, flüch-

tele des Kais. Krönungsstift Unseren liebe Kaiserin Maria Theresia seine grossartigen im kostbaren reichem Reliquienkästchen, die Reliquienschatze über den Rhein und Loos sich zu retten, die Abgeordnete nach Amberg und Paderborn auf die Sicherheit bringen. Aus d. Zeiten und Jahren, in welchen die Allten bereits in Paris eingezogen waren, waren jene theuren Schätze, das Palatin, Verlobungsring, die Kaiserin, wieder in das Münster Karls des Grossen zu Wien gebracht. Bevor jedoch die Reliquien von Paderborn nach Wien kamen, auf Ansuchen des Kais. österreichischen Gesandten, die Reliquien heim und mit Bewilligung der Kaiserin, protest. Reichsboten Territorium, damals Westphalen, zurück zu bringen, über gekommen waren, die vorher angeführten Reliquien, nämlich der Evangelien-Codex, des Schwertes Karls des Grossen, sowie das eben bezeichnete Reliquienkästchen, trennt und zu den übrigen Kleinodien des heiligen römischen Reiches nach Wien eingeschickt.

Über die Rüstungen und Waffen der k. k. Ambraser-Sammlung¹⁾.

Von Dr. Ed. Freiherrn v. Sacken.

Die Ambraser-Sammlung wurde auf dem in der Nähe von Innsbruck reizend gelegenen Schlosse Ambras von Erzherzog Ferdinand Grafen von Tirol zwischen den Jahren 1570 und 1595 angelegt. Dieser eben so ritterliche als kunstsinnige und hochgebildete Fürst, zweiter Sohn Kaiser Ferdinand's I., erbaute auch den grössten Theil des Schlosses, schmückte diesen seinen Liebblingssitz, wo er mit seiner geliebten Gattin Philippine Welser so gerne weilte, nicht nur mit Aufwand und Pracht, sondern auch mit reichen Kunstschatzen aus, die sprechende Zeugen seines feinen Geschmackes sind, und begründete, vielleicht der erste in Deutschland, ein Museum, in welches alles aufgenommen wurde, was in Beziehung auf Geschichte und Kunst oder als Naturseltenheit merkwürdig und bedeutend erschien. Besonders waren es die Waffen und Rüstungen seiner heldenmüthigen Vorfahren und Zeitgenossen, die seinen ritterlichen Sinn, der feierliche Aufzüge, Turniere und Rennen liebte, anzogen. Er brachte 130 Harnische berühmter Männer zusammen, — er selbst besass über zwanzig, meist von höchst kunstreicher Arbeit und auf das prächtigste verziert — ausserdem eine grosse Anzahl von kostbaren Waffen und Reitzeugen. Den andern Theil des Museums bildete die

Kunst- und Wunderkammer, in welcher ein Schatz von Schnitzwerken, Naturseltenheiten, besonders Mineralien, mittelalterlichen Geräthen und Instrumenten, Glasmalereien, geschnittenen Steinen, Gold- und Silbergeschirren, Kleinodien — darunter mehrere Arbeiten des berühmten Benvenuto Cellini — aufgestellt war, ferner die höchst interessante, unübertroffene Sammlung von Porträten berühmter Männer (über 900 Stück) in Öl gemalt, und andere ausgezeichnete Gemälde, eine Münzsammlung von 2500 Stücken, endlich die Bibliothek, die über 500 Manuscripte und bei 400 Druckwerke enthielt, und mehrere tausend Kupferstiche. Was aber diese Sammlung auszeichnet, ist, dass sie fast nur Bedeutendes und Treffliches enthält, Schlechtes gar nichts; sie ist keine Aufhäufung von Raritäten zur Ergötzlichkeit schaulustiger Fremder, sondern bietet für Kunst und Wissenschaft ein reiches Materiale zum Studium und bekundet dadurch das richtige Gefühl des Stifters. Der Erzherzog ordnete alles selbst an, wandte sich an befreundete Fürsten, um Gegenstände für seine Sammlung zu erhalten und leitete diese als Liebhaber und Kenner. Durch die Abfassung von beschreibenden Inventarien wurde für die Controlle auch in späteren Zeiten Sorge getragen.

Nach Erzherzog Ferdinand's Tode (1595) fiel die Sammlung vermöge testamentarischer Bestimmung an seinen zweiten Sohn Karl Markgrafen von Burgau mit dem weitem Beding, dass bei Erlöschen des Mannsstammes seiner Söhne „alles dem regierenden Landsfürsten vnseres Hauses vnd Geblüts frey heimfallen vnd bleiben soll.“ Nach des Stifters Wunsch sollte alles unverändert und unzertheilt beisammen erhalten, wohl verwahrt, gemehrt und verbessert werden; er wollte also die Sammlung, auf die er so viele Mühe und

¹⁾ Nachstehender Aufsatz bildet die „Einleitung“ zum Texte des historischen Prachtwerkes, dessen Herausgabe unter dem Titel: „Die vorzüglichsten Rüstungen und Waffen der k. k. Ambraser-Sammlung“ in Original-Photographien von Andreas Groll und mit historischem und beschreibenden Texte von Dr. Ed. Freiherrn v. Sacken von dem k. k. Hofbuchhändler W. Braumüller in Wien vorbereitet wird und auf dessen Prospectus wir bereits in diesem Jahre (II, 30) hingewiesen haben. Die erste Lieferung wird in wenigen Tagen ausgegeben und wir verweisen rücksichtlich ihres Inhalts auf die „Literarischen Anzeigen“ dieses Heftes. Die vorzeitige Benützung der „Einleitung“ verdanken wir der Güte des Verfassers und Conservators Herrn Freiherrn v. Sacken.

Kosten verwendet, seinem Hause sichern und deren Integrität bewahren.

Die beiden Söhne Erzherzog Ferdinand's waren kinderlos, somit fiel nach ihrem Tode Ambras und die Sammlung dem Landesfürsten zu, dennoch kaufte Kaiser Rudolf II. von Karl von Burgau noch bei dessen Lebzeiten beides, wobei die Sammlung auf 100,000 Gulden geschätzt wurde. So sind, da mit Sigismund Franz 1665 die tirolisch-österreichische Nebenlinie erlosch, und Tirol mit den übrigen Erblanden vereinigt an den regierenden Hauptstamm, zunächst an Kaiser Leopold I., überging, die habsburgischen Kaiser auf doppelte Weise die alleinigen und rechtmässigen Eigentümer der Ambraser-Sammlung, nämlich durch die obige Testamentsbestimmung des Gründers und durch Kauf. — Der letzte Wunsch des erlauchten Stifters wurde aber, wohl zum Vortheile der Wissenschaft, zum Nachtheile der Sammlung nicht eingehalten. Denn der Zuwachs war seit Ferdinand's Tode in der ersten Zeit zwar nicht unbedeutend, später aber äusserst spärlich, dagegen kam der grösste Theil der Handschriften und Bücher in die kaiserl. Hofbibliothek nach Wien (1665). Die meisten Münzen (1715) und viele Bilder wurden ebenfalls den betreffenden Sammlungen zu Wien einverleibt. Während der Franzosenkriege musste die Sammlung mehrmals geflüchtet werden; als im Pressburger Frieden 1805 Tirol an Baiern abgetreten wurde, kam sie als ein dem durchlauchtigsten Kaiserhause gehöriger Schatz nach Wien, doch nahmen die französischen Bevollmächtigten 10 prachtvolle französische Rüstungen weg; in Ambras aber blieben manche auf das Land und das hohe Stifterpaar bezügliche Gegenstände und eine Anzahl Turnierrüstungen zurück.

Die ausgezeichnetste und interessanteste Partie der Sammlung bilden die Rüstungen und Waffen. Schon Erzherzog Ferdinand schätzte sie so, dass er 125 derselben in Kupfer stechen und von seinem Secretär Schrenk von Notzingen herausgeben liess. Seither und bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Kunst und Geschichtsforschung haben sie noch mehr an Interesse und Bedeutung gewonnen, indem sie ein Gegenstand wissenschaftlichen und künstlerischen Studiums geworden sind. Denn die Harnischtracht hat im Mittelalter ihren ganz bestimmten Entwicklungsgang und ist in ihren jeweiligen Formen für die Richtung der Zeit und des Geschmacks, wie für die Art der Kriegführung charakteristisch; auch der Zustand der Kunst und Gewerbe welche bei der Waffentechnik vielfache Anwendung finden, wird an ihr ersichtlich. In der kriegerischen und turnierlustigen Zeit des Mittelalters waren ja gute und schöne Waffen ein Gegenstand von grösstem Belang; beim Kampfe von Mann gegen Mann, bei der Wichtigkeit der Person des Führers, der im Gedränge selbst mitfocht, war es nothwendig und bei der damaligen Beschaffenheit der Angriffswaffen auch zweckmässig, sich durch eiserne Umhüllungen zu schützen. Wie viel man auf die Schönheit hielt, beweist

der Umstand, dass bei den Turnieren ein eigener Preis — der Zierdank — für den am prächtigsten Gerüsteten bestimmt war.

Im Beginn des Mittelalters, wo römische Bildung und Sitte das einzig gebotene Mittel der Civilisation war, schliesst sich Tracht und Bewaffnung einigermaßen der vorhergehenden Übung an; bis zur Mitte des X. Jahrhunderts trug man Schuppenharnische aus Leder mit aufgenähten Blechschuppen und herabhängenden Lendenstriemen, oder das Kettenhemd aus verflochtenen, auf Stoff gehefteten Ringen, runde, beckenartige Helme mit einem Schilde vorne und hinten und mit Backenschilden, kleine runde Schilde, kurze Schwerter und Wurfspiesse ohne Fähnlein. Gegen Ende des X. Jahrhunderts mit der Entfaltung des nationalen Lebens und dem Entstehen des Ritterstandes gestaltete sich die Kriegstracht eigenthümlicher. Der Ritter trägt einen Waffenrock (Brünne) mit aufgenähten Eisenringen — seltener Scheiben und derlei Hosen, konischen Helm mit schmalem Naseneisen und den sehr grossen dreieckigen Schild, ausgebogen, damit er den ganzen Leib schütze, an einem Bande am Halse hängend. Das lange Schwert mit um den Leib geknüpftem Gehänge hat eine gerade Parirstange, die Sporen sind lanzenartig ohne Räder.

Auch im XII. und XIII. Jahrhundert besteht die ritterliche Rüstung in einem vollständigen Anzuge von Leder mit aufgenähtem Ringwerk (halsbere); das Ringhemd hat eine Kapuze, die nur das Gesicht frei lässt, an den Ärmeln Fäustlinge, darüber wird der lange, faltenreiche Waffenrock getragen. Die Helme, anfangs konisch und nur das Oberhaupt deckend, werden immer grösser, und umschliessen zuletzt topfartig den ganzen Kopf; auf ihnen wird der Helmschmuck (Cimier) in verschiedener Gestalt als Flügel, Hörner, Geweihe etc. angebracht, dann auch zum Schutze gegen Hitze und Rost eine Helmdecke. Auf den grossen dreieckigen, oben abgerundeten Schilden erscheinen gemalte Abzeichen der Ritter — die Entstehung der Wappen, die Sporen haben Räder, die sehr langen, breiten Schwerter hängen an einem zusammengeknüpften, später geschnallten Gehänge, die Lanzen erhalten wimpelartige Fähnlein. Auch die Pferde werden mit Ringdecken geschützt und mit grossen fliegenden Überdecken behängt.

Viel schmucker und zierlicher gestaltet sich die ritterliche Rüstung im XIV. Jahrhundert. Den Haupttheil bildet ein fast bis an die Knie reichendes, aus Ringen geflochtenes Panzerhemd, wie solche, wahrscheinlich durch Bekanntschaft mit dem Orient schon im XII. Jahrhundert, obwohl selten, vorkommen, aber seit Erfindung des Drahtziehens (zu Nürnberg um 1306) allgemein wurden; sie hatten einen, Hals und Hinterhaupt schirmenden Kragen, der an die getriebene Beckenhaube (bassinet) befestigt war. Über dem Panzerhemd trug man den ärmellosen, oft blasonirten Waffenrock. Einzelne Theile: Brust, Schultern, Ellbogen, Knie wurden noch durch Lederschirme oder

einzelne aufgeschnallte Eisenplatten geschützt, Handschuhe und Schuhe aus geschobenen Blechschienen gefertigt. Die spitze Beckenhaube hatte kein Visier, es wurde daher der mächtige Kübel- oder Fasshelm, der auf den Schultern aufsass, darüber gestürzt. Erst zu Ende dieser Periode erhielt das Bassinet ein bewegliches Visier, wo dann der Kübelhelm wegfiel. Die Schilde sind in dieser Zeit klein und dreieckig, Schwertgriff und Doleh sind an Kettchen, die von der Brustplatte ausgehen, befestigt, der breite, oft mit Metallverzierungen und Edelsteinen besetzte Gürtel wird tief hängend um die Hüften getragen.

Indem sich die schützenden Eisenplatten mehren, entsteht im XV. Jahrhundert der ganz geschlagene Plattenharnisch; der Panzer und der Waffenrock fielen weg und der Ritter glänzte ganz in blankem Eisen. In der ersten Zeit waren die Platten noch nicht durch Geschiebe so innig verbunden, die einzelnen Stücke nicht so gross und aus Einem getrieben, als später, wo die Theile und Geschiebe so in einander griffen, dass selbst bei Bewegungen fast kein Theil des Körpers ungeschützt blieb. Im Anfange sind die Rüstungen dünn, mit vielen Spitzen, Buckeln und Kehlungen, später mit Ätzwirkgeziert und an den Leib passend; je mehr die Feuerwaffen ausgebildet werden, desto dicker im Eisen und plumper sind die Harnische. Bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts werden vollständige Rüstungen getragen, dann fallen zuerst die Eisenschuhe weg, dann der Beinschutz, späterhin das Armzeug und Helm-Visier, bis nur mehr der Kürass und die offene Sturmhaube übrig bleiben.

Sehr zweckmässig erscheint übrigens diese Harnischtracht nicht, indem das, was sie an Schutz gegen die feindlichen Waffen gewährte, durch das Gewicht und die erschwerte Beweglichkeit fast aufgewogen wurde; zudem liessen die Platten an den Gelenken offene Stellen, während das frühere Panzerhemd den Leib vollständig, besonders gegen den Hieb schützte und so dicht war, dass es, wie aus verschiedenen Erzählungen hervorgeht, oft dem Sieger nicht möglich war, selbst wenn der Gegner schon auf dem Boden lag, durch das Ringwerk durchzudringen. Die glänzende, prächtige Plattenrüstung war grossentheils Sache der Mode; man trieb damit einen so grossen Luxus, wie früher mit den Waffenröcken, gegen welche besondere Aufwandgesetze erlassen werden mussten, und mancher minder vermögliche Ritter gerieth durch die Anschaffung einer schönen Rüstung in Schulden.

Das Gewicht eines vollständigen Feldharnisches betrug zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ungefähr 40 Pfund,

freilich mussten unter diesem noch ein dick mit Werg oder Wolle abgestepptes Unterkleid oder Wamms und Hosen von Büffelleider getragen werden; so litt der Ritter von Hitze und Beschwerde seiner Rüstung oft mehr, als durch das feindliche Schwert, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wiederholt erzählt wird, dass an einem heissen Tage mehr Leute verschmachtet, als todt geschlagen wurden (Lebensbeschreibung Götzen's von Berlichingen). Die späteren Rüstungen im XVII. Jahrhundert sind noch schwerer; die Sturmhaube allein wog 13—20 Pfund, Brust- und Rückenstück 20—30 Pfund, die ganze Rüstung bisweilen über 100 Pfund, daher auch der französische Berlichingen, François de la Noue (um 1580) klagt, dass die Reiter oft ganze Ambosse auf sich laden.

Die getriebenen Rüstungen zerfallen in drei Abtheilungen: 1. Feld- oder Schlachtrüstungen, meist ziemlich einfach und wohl geschlossen; 2. Turnierrüstungen. In der früheren Zeit hatte man für die verschiedenen Arten von Gestechen und Rennen besonders geformte schwere Harnische; später waren sie nach Art der Felldrüstungen nur mit Wechsel- und Verstärkungsstücken nach der Gattung des Turniers und der dabei angewendeten Kampfweise versehen. 3. Prunkharnische, bei Aufzügen und Festen gebraucht, oft von der kostbarsten und kunstreichsten Arbeit, getrieben, mit Gold ausgelegt mit und Edelsteinen besetzt, meist leicht, mit offenem Helme. Als Liebhaberei und Curiosität wurden bisweilen Panzerrüstungen, Schuppenharnische (Brigantinen) und Corazine — Schuppenhemden mit Sammt überzogen — getragen; den gewöhnlichsten Helmschmuck bildeten die Federbüsche, welche als eine französische Mode im XV. Jahrhundert aufkamen.

Auch die Pferde wurden oft ganz in Eisenrüstungen gehüllt, wenigstens Kopf und Leib, oder mit Decken aus steifem Leder (Parsche) geschützt, zur Parade mit Decken und kostbaren Stoffen (Caperation), oder Streifen aus Stoff und Quasten (Gerait) geschmückt.

Die in der Ambraser-Sammlung befindlichen Rüstungen stammen sämmtlich aus der Periode der geschlagenen Plattenharnische (von c. 1450 an) und wir können an ihnen, da ihre Authenticität festgestellt, daher die beiläufige Zeit der Anfertigung genau bekannt ist und jede ihre besonderen Eigenthümlichkeiten hat, alle die vielfachen Veränderungen und Moden in der Harnischtracht, bis sie durch die immer mehr vervollkommenen Schiesswaffen abkam, kennen lernen.